

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1888

28 (8.7.1888)



Nr. 28. 29. Jahrgang. **Sonntagsblatt für Baden.** Herausgegeben von Harrer G. Hafner, Harrer G. Rappert und Harrer Johannes Reinmuth. **Sonntag, 8. Juli 1888.**

Preis vierteljährlich: bei Agenten 39 Pf. — direkt bei der Verlagshandlung bei wöchentlicher Frankozusendung 75 Pf. — bei der Post 60 Pf. einschließlich Bestellgebühr. — Anzeigen: 20 Pf. die dreispaltige Petitzeile. Post-Zeitungs-Katalog (erster Nachtrag) Nr. 1859.

Eins fehlt mir!

(Sechster Sonntag nach Trinitatis: Mark. 10, 17—22.)

Lied Nr. 276: Eins ist no.

Nach da Jesus hinaus gegangen war auf den Weg, lief einer vorne vor, kniete vor ihm und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Aber Jesus sprach zu ihm: Was heisset du mich gut? Niemand ist gut, denn der einzige Gott. Du weisst ja die Gebote wohl: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugnis reden, du sollst niemand täuschen, Ehre deinen Vater und Mutter. Er antwortete aber und sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. Und Jesus sah ihn an und liebte ihn und sprach zu ihm: Eins fehlt dir. Gehe hin, verkaufe alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach und nimm das Kreuz auf dich! Er aber ward unmuth über der Rede und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter.

Auf dem Weg lief einer vor, kniete vor Jesu nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Gewiß eine schöne Frage. Der Herr hat sie gern vernommen, und wir vernehmen sie gern, wenn sie aus einer Seele heraustritt. Zumal ist's ein Wort, daran die Engel im Himmel ihre Freude haben, wenn ein Mensch es ausspricht, wie der im Evangelium. Es war ein Reicher, der viele Güter hatte. In der Armut mag die Frage nach dem Erbe des ewigen Lebens näher liegen. Man sucht eher nach dem Ewigen, wenn einem das Zeitliche versagt ist. Aber im Reichthum ist's doch etwas Besonderes, wenn die Seele sich aufmacht, zu fragen nach dem unverwelflichen Erbe, das behalten ist im Himmel. Es war ein Oberster, wie Lukas berichtet, ein Vorstand der Synagoge, also in Würden und in Ehren. Einem Geringen und Verachteten mag es nahe liegen, nach der Ehrenkrone des Himmels zu fragen. Etwas Besonderes ist's aber, wenn aus allen Ehren dieser Welt heraus einer sich sehnt nach der Krone der Gerechtigkeit, die der Herr einmal geben wird denen, die seine Erscheinung lieb haben. Endlich sagt Matthäus, der Gefragte sei ein Jüngling gewesen. Unter der Last des Alters und am Ende der Tage kommt die Frage nach dem ewigen Leben wie von selbst. Da hat schon Mancher angefangen zu fragen, der zeitlebens nie daran hat denken mögen. Wie schön doch, wenn ein Jüngling schon anfängt zu fragen nach dem ewigen

Leben! Indes hatte die Frage doch noch einen Fehler. Der Herr hat es angedeutet, indem er spricht: Was heisset du mich gut? Niemand ist gut, denn der einzige Gott. Du fragst mich als einen Meister aus den Menschen geboren, du hältst mich für einen Menschen, da darfst du das Wort gut nicht brauchen. Hältst du mich für gut, so mußt du mich für den halten, der Gott gleich ist, für den Sohn, das Ebenbild des Vaters.

Darauf spricht der Herr zu ihm: Du weisst ja die Gebote wohl: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugnis reden, du sollst niemand täuschen! Ehre deinen Vater und Mutter! Er antwortete aber und sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. Gewiß ein schöner Anfang auf dem Wege des Lebens. Er weiß das Gesetz Gottes, er achtet es, er hat sich Mühe gegeben, es zu erfüllen. Kein Mensch kann ihm etwas vorwerfen. Er hat einen untadeligen Wandel geführt. Ist das nicht viel wert? Wenn doch unsre reichen, jungen gelehrten Leute viel von diesem Gehorsam unter Gottes Gebot an sich haben möchten! Wie wenige können es dem Jüngling im Evangelium nachsprechen: Das habe ich alles gehalten von Jugend auf! Ein rein bewahrtes Jugendleben ist doch ein großer Gewinn. Ueberall hat der Herr die Gebote Gottes hochgestellt. Sie haben ihre hohe Stelle im Leben des Christenmenschen. Unter dem Gesetz geschieht der Anfang zum ewigen Leben. Ein schöner Anfang, wenn einer sagen kann: Ich bin frei geblieben von großer Missethat, ich habe alles gehalten von meiner Jugend auf. Indes liegt auch wieder in diesem schönen Anfang ein Fehler. Spricht aus den Worten des jungen Mannes nicht der Stolz auf die erworbene Gerechtigkeit, nicht das Vertrauen auf die eigene Kraft, Jugendstolz und Selbstgerechtigkeit? Spricht nicht daraus auch der Mangel an Erkenntnis des Gesetzes und des eigenen Befens, das doch eigentlich nie sagen kann: Das habe ich alles gehalten?

Der Herr hat den Jüngling in seinem edlen Streben lieb gewonnen. Er möchte ihn gewinnen für's Reich

Gottes, die Kette loslösen, die ihn mit der Welt verbindet. Er spricht zu ihm: Eins fehlt dir. Gehe hin verkaufe alles, was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach, und nimm das Kreuz auf dich! Der junge Mann will bleiben, was er bisher war; nur ein einzelnes Werk, eine einzelne Leistung wollte er vom Herrn sich sagen lassen, durch die er die ganze Vollkommenheit und den Anspruch aufs ewige Leben erreichen könne. Der Herr möchte die Seele, die er liebt, zu einer völligen Loslösung von der Welt und zur völligen Entscheidung für ihn bringen mit seinem entschiedenen Worte. Der Reichtum war es eben, der sie festband in's Weltliche und dem heiligen Geist den Zutritt verwehrte. — Nun aber kommt ein trauriges Ende: Er aber ward unmuths über der Rede und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter. So ist's trotz der schönen Frage und trotz des schönen Anfangs zu nichts gekommen. Der Seele fällt es schwer, sich ganz zu entscheiden, zumal wenn in der Frage nach der Seligkeit und im Anfang des Weges noch ein Fehler ist. Der Herr muß aber Entschiedenheit fordern. Um der Seele alles sein zu können, muß er sie auch ganz haben dürfen. Alles schöne Fragen und Sehnen, aller schöner Anfang in Rechtschaffenheit und in Gehorsam gegen Gottes Wort hat ein trauriges Ende nach sich, wenn noch eins da fehlt: Ganz dem Herrn zu eigen!

G. H.

Eine Versuchung.

Eine Erzählung von Theodor Hoffmann. (Fortsetzung.)

Nachdem wir so mit beschweretem Herzen von einander Abschied genommen, bin ich noch in der Dunkelheit mit meinem Schwäher hinüber geschritten an den Rhein. Dort wußte er am Ufer, unter den Weiden verborgen, einen Kahn, auf welchem wir über den Fluß gefehet sind. Dann bin ich meines Weges gen Mainz hin weiter gezogen. Hab lange wandern müssen, bis ich endlich mein Ziel erreichte. Aber der Herr ist bei mir gewesen und hat mich freundlich und sicher geleitet. So bin ich in's Brandenburgische gekommen und in die Thore der Stadt Berlin eingetreten und es hat nicht lange gewährt, da hab ich auch das Haus gefunden, in welchem die Gemahlin des Hugenotten wohnte. Ich will schweigen von dem Schmerze, von welchem dieselbe ergriffen ward, als ich ihr vom Tode ihres Gemahles berichtete und die mir anvertraute Gurt ihr überreichte. Hab ihr immer und immer wieder erzählen müssen, wie ich mit ihrem flüchtenden Gemahle gewandert und wie er dann auf dem Hofe am Rhein eines so einsamen und schweren, aber doch seligen Todes verstorben ist. Doch habe ich auch an ihr die große Kraft des lebendigen Christenglaubens wahrgenommen und gesehen, wie der Trost über den Schmerz Herr geworden ist. Gar manchesmal hat sie ihr Söhnlein an sich gezogen und es mit ihren Armen umschlungen und zu ihm gesagt: „Daß er uns droben wiedersehen wolle vor unseres Herrn Jesu Thron, das ist der letzte Gruß und Wunsch deines Vaters gewesen. Und nicht wahr, mein Kind, wir wollen's nicht dran fehlen lassen, daß dieser Wunsch in Erfüllung gehe und der Herr uns aushelfen könne zu seinem himmlischen Reiche?“

Da der Diener, welcher die Baronin nach Berlin

begleitet hatte, wieder nach Frankreich zurückgekehrt war, so bin ich zum Diener begehret worden. Und ich blieb gerne, da ich ja meine Mutter versorgt wußte und vorderhand nicht gerne von wegen der Eva und ihres Vaters in meine Heimat zurückkehren wollte. Es war ein stilles und friedliches Jahrzehnt, das ich im Hause der Witwe verlebte, denn es war ein frommes Haus, darinnen man Gottes Wort hielt und Liebe übte an den Armen und Elenden und demütig war vor dem Herrn. Ich habe dort auch manches noch gelernt, und es hat dem jungen Herrn Freude gemacht, mein Schulmeister zu sein und in vielem, was mir noch abging, mich zu unterweisen. Hab nachmals oft darüber lächeln müssen, daß ein Knabe mich unterrichtete, damit ich später selbst die Knäblein und Mägdelein unterweisen konnte. Als aber im Jahre 1696 die Baronin die Augen schloß und heimgeholt ward dahin, wohin ihres Herzens Sehnen stand, vor des Lammes Thron, da hat es mit Macht mich wieder heimgezogen zu den Meinigen und zu den grünen freundlichen Ufern des Rheines und ich hab mein Bündlein geschnürt und Abschied genommen von dem jungen Herrn, der inzwischen herangewachsen war, und bin wieder heimgezogen in mein Land.

So bin ich denn nach dem Rheine hin gewandert und das Herz hat in mir gewallet, wenn ich daran dachte, nun bald wieder heimzukommen. Das wußte ich zwar, daß ich gar manches anders antreffen würde, als ich es verlassen. Aber wer kann seiner Heimat vergessen und des Plätzleins, da er seine fröhlichen Jugendtage verlebte, und des Volkes, in dessen Mitte er herangewachsen? Hab jedoch auch manchmal, da ich so alleine fürbaß wanderte, daran gedacht, daß wir Christenleute nach dem Worte der Schrift nur Gäste und Fremdlinge hienieden sind, selbst wenn wir da unten auf der Erde in unserer Heimat wohnen, und daß wir unsere bleibende Stätte droben suchen. Und wie es mich dazumal mit großer Macht hingezogen hat zu den schönen und gesegneten Ufern des Rheines, ja, so sollte es uns auch hinausziehen zu der himmlischen Heimat, also daß wir dieses Zieles unserer Berufung, so uns der Herr Christus fürhält, an keinem Tage vergäßen.

Als ich in die Kurpfalz einwanderte, da stieß ich überall noch auf den Greuel der Verwüstung, welchen die Franzosen im Jahre 1689 angerichtet hatten, und von dem mir in Berlin schon manches zu Ohren gekommen war. Wie war das schöne fruchtbare Land heimgesucht worden! Als ich bei S. über den Rhein setzte, da lag fast die ganze große Stadt noch in Trümmern und die Bürger, die noch vorhanden, hatten sich meist nur gar arme, notdürftige Wohnungen eingerichtet. Aber wenn mir auch das Herz geblutet hat beim Anblick all dieser Verheerung, so hab ich mich doch gefreuet über das Pfälzer Volk, insonderheit auf dem Lande, das doch immer wieder, trotz aller Heimsuchungen in jenen Kriegsläufen, ohn Verzagen und mit rastlosem Fleiße die Hand zur Arbeit regte und die Wunden zu heilen suchte, die ihm geschlagen wurden, und dem fruchtbaren Lande wieder neuen Segen entrang. Von S. aus bin ich auf dem alten Hochufer des Rheines hingeschritten und bin dann querselbein in die Weinberge gegangen, um einen Blick auf den Marrenheimer Hof zu werfen. Ich sah auch dort leergebrannte Mauern emporstarren und auch hier schienen mir zwischen denselbigen dürftige Rothütten errichtet zu sein.

Hab mich eine Weile niedergefetzt auf einen Stein, und es ist nicht Wunder zu nehmen, daß allerlei Gedanken mir durch die Seele zogen. „Wie wird es jetzt der Eva ergehen?“ hab ich vor allem bei mir gedacht. Nur einmal hatte ich in Berlin etwas von ihr erfahren. Das war so zugegangen: Im Jahre 1687 ist ein Mann zu mir gekommen und hat mir erzählt, daß er in Ph. bei den Oesterreichern in Garnison gelegen. Da habe er seinen Abschied genommen und habe dann noch im Wirtshause mit einigen Kameraden einen Abschiedstrunk gethan. Er habe denselben erzählt, daß er jetzt nach Berlin heimkehren wolle. Dort sei er zu Hause; in früher Jugend sei er in die Welt gezogen und auch in's Oesterreichische gekommen und er habe sich dort, da er in große Not geraten, bei der Armee anwerben lassen. Aber jetzt sei er des unfrühen Soldatenlebens satt und wolle heim, zu sehen ob Vater und Mutter noch lebten. Da sei plötzlich ein Bauersmann, der in der Ecke gesessen, aufgestanden und zu ihm getreten und habe ihn gebeten, er möge doch in Berlin eine hugenottische Familie mit Namen von Breuil aussuchen und daselbst nach mir fragen, und so er mich fände, solle er mir einen Gruß ausrichten von meinem Schwager — denn das ist selbiger Bauersmann gewesen — und mir sagen, daß meine Mutter gestorben sei und daß die Eva auf dem Marrenheimer Hofe den Pächtersohn geheiratet habe. Sie habe dem Drängen ihres Vaters nicht mehr widerstehen können. Das sind zwei Hiobsposten auf einmal für mich gewesen und haben mich bestimmt, so lange in Berlin zu bleiben. „Und nun, wie wird es ihr ergehen,“ so mußte ich fragen, als ich dort alleine auf dem Steine saß. Das konnte ich mir denken, daß sie an der Seite des Klaaf Gießen keine besonders guten Tage haben würde. Und jetzt lag auch noch der Hof in Trümmer! Und doch, es geschieht nichts ohne des Herrn Wille. Vielleicht mußte auch der Eva wie mir der Weg der Entfugung und des Leidens zur Läuterung und Stärkung im Glauben und in der Gottseligkeit dienen? Und wenn unsere Lebenswege uns auch auf Erden auseinanderführten, sie konnten doch wohl wieder zusammenkommen droben, wo der Herr unser Gott allem Leide ein Ende setzet. Während diese Gedanken mich bewegten, fing das Abendglöcklein in einem Nachbarvorste an zu läuten und ich hab meinen Hut abgezogen und meine Hände gefaltet und leise ein Vater Unser gebetet, und es ist begreiflich, daß mir dazumal zwei Bitten in dem Gebete des Herrn absonderlich an's Herze und aus dem Herzen gingen, nämlich die Bitten: „Dein Wille geschehe“ und „Erlöse uns von dem Uebel.“ Dann habe ich mich gewendet und bin hinüber gegangen nach Sch.

Dort ist große Freude gewesen bei meiner Schwester und ihrem Manne, als ich ankam. Gott hatte treulich seine Hand über ihnen gehalten und auch das Dorf hatte keinen Schaden genommen. Von ihnen erfuhr ich, daß bei einem Vorpostengefichte, als die Franzosen anno 1688 zur Belagerung Ph's. heranzogen, der Hof in Flammen aufgegangen sei. Das habe dem van Brinck den Todesstoß verfehlet. Diesen harten Verlust habe er nicht verwinden können, er sei krank geworden, habe aber nicht vom Hofe fort wollen, sondern auf Erbauung der Nothütte gedrungen. Dort sei er nur dürftig vor Wind und Wetter geschützt gewesen und bald gestorben. Die Eva lebe noch mit dem Klaaf Gießen, ihrem Manne, auf dem Hofe, aber sie scheine

allerdings an der Seite desselben keine guten Tage zu haben, sehe gar bleich aus und man höre, daß sie kränklich sei. (Fortsetzung folgt.)

Der Sonntag und der Tabak.

Wie kommen diese beiden zusammen, wird der geneigte Leser fragen? Leider sind sie häufig und enge verbunden, wie nachfolgende Geschichte zeigen wird. Diese Geschichte beginnt seltsamerweise mit einem Fensterladen, der dadurch dem Schreiber dieses sehr merkwürdig geworden ist. Vor diesem Laden bin ich oft vorbeigegangen, ohne ihm auch nur die geringste Aufmerksamkeit zu schenken. Aber eines Samstags — es mögen jetzt 35—40 Jahre sein — führte mich mein Weg da vorbei und da mußte ich stille stehen und mit Freude und Dank gegen Gott diesen Laden betrachten; denn er war mir zum Prediger und Propheten geworden! Denn da stand mit Kreide auf diesem Laden geschrieben: von morgen an wird hier Sonntags nichts mehr verkauft. Der Leser muß nämlich wissen, daß in diesem Hause der Kaufmann J. G. B. wohnte, ein redlicher Mann und treuer Christ, der seit längerer Zeit das Wort Gottes herzlich liebte und das Eine Notwendige ernstlich erwägte. Dabei konnte es natürlich nicht fehlen, daß ihn auch die Sonntagsfrage vielfach beschäftigte. Ich selbst hatte mich manchmal mit ihm darüber unterredet und ihm manche Christen über Sonntagsheiligung mitgeteilt. Aber der Same mußte seine Zeit haben, wie der, den wir in die Erde streuen, ehe er aufging. Es ist ja bei unsern falschen Begriffen von Sonntagsfeier nicht zu verwundern, wenn auch ein redlicher Christ in viele Bedenken gerät und einen Kampf wagen muß, bis er zum Siege kommt. Da wahrlich, unsere Unsitte, der zu befürchtende Geldverlust, auch Spott und Verkennung seiner Mitmenschen sind mächtige Hindernisse für einen solchen Entschluß. Aber bei B. waren sie nun besiegt, das sagte mir die Aufschrift auf dem Laden und so war sie mir ein Prediger und ein Prophet! Wie so? Sie predigte und verkündigte mir, daß es nun im Geiste des lieben Mannes hell und klar geworden war über diesen Gegenstand, daß das Werk der Gnade nun eine Macht in seinem Herzen geworden war, daß ihm Christus der einzige Gewinn sei, dem er jeden andern nachzusetzen vermöge, daß die Menschenfurcht überwunden, die Liebe zu Gott und seinem Wort aber in erfreulichem Wachstum begriffen sei. Diese That predigte mir, dem Prediger der Gemeinde, daß das Wort Gott seine Kraft noch nicht verloren habe, daß es noch das zweifelhafte Wort und der Hammer für die harten Menschenherzen sei und ein Licht und eine Stärke für die Blinden und Schwachen. Liebliche Predigt für den Prediger, der nicht gerne umsonst arbeiten, sondern dem Herrn Seelen wecken möchte!

Und was prophezeite denn dieser Fensterladen? Er weisagte, daß, der in dem Hause und in dem Herzen darinnen angefangen habe das gute Werk, der es auch vollführen werde, bis an den Tag Jesu Christi, daß dieser eine Erweis christlichen Sinnes und Lebens noch andere nach sich ziehen werde und daß für die ganze Gemeinde ein Segen daraus erwachsen werde. Mögen auch einige die Sache bespötteln — andere werden sich derselben freuen und alle, die gerne bei dem redlichen Kaufmann kaufen wollen, werden genötigt

sein, des Samstags einzukaufen, so daß dies für viele segensreich werden würde! Ueber solche Aussicht durfte ich mich freuen. Diese Weissagung ist in mannigfache Erfüllung gegangen!

Aber, wird der geneigte Leser fragen, in welchem Zusammenhang steht denn der Sonntag und der Tabak? Höre! Einige Wochen nach diesem Ereignis besuchte ich einen Kranken. Es war der Polizeidiener A. H. Er befand sich wieder ziemlich wohl, wurde gesprächig und erzählte mir unter anderem: Ich mußte vor 14 Tagen unsern Herrn Ratschreiber von der Bahn in L. abholen und hierher begleiten. Es war Samstags und wurde 12—1 Uhr nachts, bis wir hierher kamen. Darum trug ich meiner Frau ernstlich auf, mir bei Kaufmann B. ein Päcklein Tabak zu kaufen, da ich ohne Tabak nicht leben könne und keinen andern rauchen könne, als dessen „schwarzen Reiter“. Sie versprach, es zu besorgen. Als ich aber des Nachts spät nach Hause kam, und nach meinem Tabak fragte, hatte ihn meine Frau leider vergessen! Da wurde ich freilich böse und machte ihr ernstliche Vorwürfe. Aber was half's? Ich mußte also am Sonntag Morgen auf meine Morgenpeise, am Mittag auf meine Mittagspeise verzichten, ging dann zum Ueberfluß (so sagte er mir, seinem Pfarrer) auch noch in die Kinderlehre, um wieder eine Stunde herumzubringen. Aber nun konnte ich es nicht mehr aushalten. Ich sagte also Mut, ging zu meinem Freunde B. und stellte ihm die Sache vor mit der Bitte, mir ausnahmsweise ein Päckchen Tabak zu verkaufen. Ich stellte ihm vor, wir seien ja immer gute Freunde gewesen und ein Liebeswerk solle man ja auch am Sonntage thun! Doch er blieb unerbittlich! Da erklärte ich ihm mit Hinweisung auf Jesu Worte: Wenn ein Ochse oder Esel in den Brunnen fällt, dürfe man ihn am Sabbatstage herausziehen — auch meine Lage sei eine Notlage, da ich ohne Tabak nicht leben könne, er thue also ein Notwerk, das ja erlaubt sei. Aber ich predigte tauben Ohren. Er erklärte mir rundweg, daß er mir keinen Tabak verkaufe, sprach überhaupt etwas despektierlich vom Rauchen. Da wurde ich ernstlich böse und erklärte ihm, wenn er so hart sei, so wolle ich auch von seiner Freundschaft nichts mehr wissen. So ging ich weg. Als ich mich einige Schritte entfernt hatte, rief er mich zurück, ging in den Laden, nahm ein Päckchen Tabak, schnitt es entzwei und gab mir die eine Hälfte. Ich nahm es dankbar an und ging. Am nächsten Tage ging ich zu ihm, um meinen Tabak zu bezahlen samt der andern Hälfte des Päckchens, die ich mir erbat. Er aber erklärte: Schenken durfte ich dir etwas am Sonntage, aber nicht verkaufen. Da hast du die andere Hälfte, die du bezahlen magst. Nun hatte ich erst Respekt vor ihm! Aber ich will auch etwas dabei gelernt haben für meine Sonntagsfeier!

Ja, auch wir wollen das 3. Gebot treuer üben und uns am wenigsten durch Lieblingsneigungen oder Eitelkeiten zur Sonntagsentheiligung verleiten lassen!

Noch sei bemerkt, daß ich meinen Freund, der längst die himmlische Sabbatruhe genießt, dereinst fragte, ob er durch Schließung des Sonntagsladens Schaden erlitten hätte? Er antwortete: Darnach frage ich nicht. Ich bin so froh, daß ich nun mit den Meinen den Sonntag habe und vom Druck des Gewissens frei bin! Nach anderem frage ich nicht! Doch glaube ich kaum, daß ich Verlust habe. Denn meine Freunde kommen

am Samstag Abend und holen ihren Sonntagsbedarf, so daß ich an diesem Abend doppelt Arbeit habe. Vielleicht trage ich dazu bei, daß auch einige andere Leute zu besserer Sonntagsfeier kommen!

Kirche und Mission.

In Heidelberg studieren in diesem Sommer 98 Theologen, darunter 59 aus Baden. Eine nahezu ebenso große Anzahl badischer Theologen studiert auf auswärtigen Universitäten. Erlangen hat in diesem Sommer 354 Theologen, Greifswald 377, Halle 605, Leipzig 668. — In Greifswald ist der bisherige außerordentliche Professor der Kirchengeschichte, D. Viktor Schultze, zum ordentlichen Professor ernannt und der bekannte Pastor Martin v. Nathusius, z. B. in Barmen, zum Professor der praktischen Theologie.

Am 28. Juni wurde in Heidelberg als Ergänzung zum studentischen Verein für innere und äußere Mission das „akademische Diakonat“ gegründet. Dasselbe ist eine Vereinigung von Studenten, welche den Zweck hat, praktisch innere Mission zu treiben. Keine christliche Konfession soll davon ausgeschlossen sein. Der Verein hat aktive (Studenten in reiferen Semestern) und bloß beitragende Mitglieder. Die Thätigkeit desselben besteht darin, daß die aktiven Mitglieder in den ihnen bekannten Kreisen Gaben für i. Mission sammeln, selber die ihnen angewiesenen armen Familien aufsuchen und denselben die Unterstützung des Vereins übermitteln. Das Diakonat wird sich mit dem Armenrat und der Geistlichkeit in Verbindung setzen und mit der Stadtmission Fühlung halten. Mehrere Professoren haben ihr lebhaftes Interesse geäußert (Schultze, Hülken, Frommel etc.) Als Vorsitzender wurde cand. med. Dr. F. M. Kranz gewählt, welcher die Anregung zu dem neuen Unternehmen gegeben hat.

Das Jahresfest des Hardthauses am 27. Juni war von etwa 2000 Menschen besetzt, lie denn auch die herrliche und sehr große Deutscheneuthen Kirche überfüllt. Vfr. Hofert begrüßte im Namen des Vorstandes der Anstalt. Vfr. Schlaich von Kornthal hielt die Predigt. Hausvater Mayer trug den Jahresbericht vor. Eine weitere Ansprache hielt Vfr. Hammerdin von Gutach. Das Schlußwort sprach Vfr. Schumacher von Desselbronn, das Schlußgebet Vfr. Walter von Kalsruhe.

Im Großherzogtum Baden wurden im J. 1886 708 gemischte Ehen geschlossen. 363 derselben wurden evangelisch, 296 katholisch getraut, 109 suchten keine Trauung nach. Die Zahl der Katholiken beträgt in unserm Land etwas über 1 Million, die der Evangelischen etwa 570 000.

Auf Antrag des Hofpredigers Stöcker hat das Komite der Berliner Stadtmission den Sup. Krüdeberg in Beelitz zum Superintendenten für die Berliner Stadtmission gewählt. Es ist damit ein weiterer Schritt in der Organisation der so segensreich wirkenden Berl. Stadtmission gethan.

Wie sein entschlafener Vater so hat auch Kaiser Wilhelm II. bestimmt, daß die kirchliche Fürbitte für ihn lauten soll: „Laß, o Herr, deine Gnade groß sein über unsern Kaiser und König, deinen Knecht!“

In Berlin sind für weit über 1 Million Protestanten nur 45 evang. Kirchen und 26 Kapellen mit etwa 51000 Sitzplätzen. Am 16. Juni wurde im äußersten Nordosten Berlin's der Grundstein zu einer Kaiser-Wilhelms-Gedächtniskirche gelegt, welche der Kapellenverein erbaut.

Der 5. evangelische Schulkongreß soll vom 25.—27. Sept. in Barmen gehalten werden. Ein Hauptgegenstand der Beratung soll die geplante „deutsche Lehrerbildung“ sein, welche vom 1. Oktober an in Berlin täglich unter Leitung von Vfr. Billeßen und zwei Lehrern erscheinen soll. Anfragen und Meldungen zum Schulkongreß sind an Apotheker Dr. Burkhardt in Unterarmen zu richten. Das Lokalkomitee besteht aus Mitgliedern der konservativen und der national-liberalen Partei.

Aus Welt und Zeit.

Die mancherlei Randgebungen Sr. Maj. unsers Kaisers Wilhelm II. tragen alle das Gepräge einer bewußten christlichen Ueberzeugung, eines festen Herrscherwillens, einer staats-

männischen Reife, eines demüthigen Gottvertrauens und einer dienenden Hingebung an das Wohl des Volkes und Vaterlandes an sich. Der vom Kaiser gewählte Text für die Predigt Kögel's im Gottesdienst vor dem Zusammentritt des Reichstags ist eine löbliche Poesie für seine Regierung: „Durch Gottes Gnade bin ich, das ich bin“. In der Thronrede bei der Eröffnung des Landtags sagte Kaiser und König Wilhelm II.: „Wie König Wilhelm I. werde ich, meinem Gelöbniß entsprechend, treu und gewissenhaft die Geseze und die Rechte der Volksvertretung achten und schützen und mit gleicher Gewissenhaftigkeit die verfassungsmäßigen Rechte der Krone wahren und ausüben, um sie dereinst meinem Nachfolger unverkümmert zu überliefern. Es liegt mir fern, das Vertrauen des Volkes auf die Stetigkeit unsrer geselligen Zustände durch Bestrebungen nach Erweiterung der Kronrechte zu beunruhigen. Der gesetzliche Bestand meiner Rechte, so lange er nicht in Frage gestellt wird, genügt, um dem Staatsleben das Maß monarchischer Einwirkung zu sichern, dessen Preußen nach seiner geschichtlichen Entwicklung, nach seiner heutigen Zusammenfassung, nach seiner Stellung im Reich und nach den Gefühlen und Gewohnheiten des eigenen Volkes bedarf. Ich bin der Meinung, daß unsere Verfassung eine gerechte und nützliche Verteilung der Mitwirkung der verschiedenen Gewalten im Staatsleben enthält, und werde sie auch deshalb, und nicht nur meines Gelöbnißes wegen, halten und schützen. Dem Vorbilde meiner Ahnherrn folgend, werde ich es jederzeit als eine Pflicht erachten, allen religiösen Bekenntnissen in meinem Lande bei der freien Ausübung ihres Glaubens meinen königlichen Schutz angedeihen zu lassen. Mit besonderer Befriedigung habe ich es empfunden, daß die neuere kirchenpolitische Gesetzgebung dazu geführt hat, die Beziehungen des Staates zu der katholischen Kirche und deren geistlichem Oberhaupt in einer für beide Teile annehmbaren Weise zu gestalten; ich werde bemüht sein, den kirchlichen Frieden im Lande zu erhöhen. . . . Die günstige Lage des Staatshaushalts hat gestattet, mit Erleichterung der Steuern der Gemeinden und minderbegüterten Volksklassen einen erfolgreichen Anfang zu machen. Es ist mein Wille, daß dieses Ziel weiter verfolgt werde, und daß in gleicher Weise die dringlichen Bedürfnisse, welche bisher wegen Unzulänglichkeit der vorhandenen Mittel zurückgestellt werden mußten, demnächst Befriedigung finden. . . . Ich vertraue, daß es uns auch in Zukunft gelingen werde, in gemeinschaftlicher, von gegenseitigem Vertrauen getragener und durch die Verschiedenheit prinzipieller Grundanschauungen nicht gestörter Arbeit die Wohlfahrt des Landes zu fördern. In bewegter Zeit habe ich die Pflichten meines königlichen Amtes übernommen, aber ich trete an die mir durch Gottes Fügung gestellte Aufgabe mit der Zuversicht des Pflichtgefühls heran und halte mir dabei das Wort des großen Friedrich gegenwärtig, daß in Preußen der König des Staates erster Diener ist“. — In einem Erlaß an das Volk spricht der Kaiser in tiefgefühlten Worten seinen Dank für die Teilnahme bei dem Hinschied seines Vaters aus. In diesem Erlaß heißt es u. a.: „Die ganze deutsche Nation in erhabener Einmütigkeit trauert mit mir um einen solchen Verlust, und fremde Völker nehmen Theil an unserm gemeinsamen Schmerz. Prachtvolle Blumen und Kränze, welche von nah und fern dem hohen Entschlafenen gewidmet worden, zahlreiche Zuschriften und Telegramme, in denen mir herzliches Beileid ausgedrückt wird, geben Zeugnis von der reichen Liebe und Verehrung, welche der Vereingte sich im Leben erworben hatte. Gemeinden, Vereine und einzelne Personen aus allen Theilen Deutschlands, insbesondere auch aus Elsaß-Lothringen, Deutsche auf fremdem Boden, s. lbst in fernen Weltteilen, so weit nur die Trauerkunde drang, haben in solcher Weise ihr warmes Mitgefühl zum

Ausdruck gebracht. Es ist wahrlich rührend für mich und gewährt mir erhebenden Trost, meinen geliebten Vater noch über das Grab hinaus so treu und innig geehrt zu sehen. Aus der Tiefe meines Herzens sage ich daher für alle diese Zeichen wahrer Theilnahme, welche mich in den Tagen der Trübsal aufgerichtet haben, meinen herzlichsten und aufrichtigsten Dank mit der Versicherung, daß gleich meinen Vorfahren auch mein ernstes Bestreben nur darauf gerichtet sein wird, in unge störter friedlicher Arbeit das Wohl des Landes zu fördern und zu befestigen. Möge Gott mir seinen Segen dazu geben!“

Ein besonderes Interesse hat für uns Badener ein Brief des Kaisers Wilhelm II. an unsern Großherzog, dem das Hauptverdienst zukommt, daß bei der Eröffnung des Reichstags am 25. Juni durch den Kaiser die deutschen Fürsten versammelt waren. Der Brief lautet:

„Der heutige bedeutungsvolle Tag in seinem schönen und feierlichen Ausdruck für die Größe und die Einigkeit des deutschen Vaterlandes hat die stets in mir für Eure königliche Hoheit lebenden Gefühle aufrichtiger Verehrung und tiefempfundener Dankbarkeit ganz besonders warm angeregt. Mir sind viele Mittheilungen meines theuern in Gott ruhenden Großvaters über Eurer königlichen Hoheit so wesentliche Mitwirkung an der Neuerstehung des deutschen Reiches lebhaft in die Erinnerung gekommen. — Mir steht auch die warme Liebe und Freundschaft meines theuern Großvaters und meines geliebten Vaters für Eure königliche Hoheit hell vor Augen, und ich gedenke in tiefer Dankbarkeit, wie Eure königliche Hoheit mir jederzeit ein väterlicher, mich so oft nützlich beratender Freund gewesen sind. — Ich habe den lebhaften Wunsch, diesen Empfindungen heute Ausdruck zu geben und bitte Eure königliche Hoheit, dies freundlichst darin erkennen zu wollen, daß ich hierdurch Eurer königlichen Hoheit Beförderung zum General-Obersten der Kavallerie mit dem Rang eines General-Feldmarschalls verfüge. Möge — das ist heute der lebendige Wunsch meines Herzens — Gottes gnädiger Wille mir für den vor mir liegenden ersten Lebensweg Eurer königlichen Hoheit Rath und Freundschaft noch recht lange erhalten.“

Ein gutes Wort hat der Kaiser auch an die Abgeordneten der Berliner Stadtbehörden, die bei ihm nach seinem Regierungsantritt eine Audienz hatten, gerichtet. Er sagte ihnen nämlich: er freue sich des Aufblühens der Stadt Berlin und der schönen Schulbauten und Markthallen, die in den letzten Jahren errichtet worden sind, er bitte aber, daß man auch die nötigen Kirchenbauten nicht vergessen möge. — Leider scheint es in Deutschland auch Leute zu geben, die auf unsern herrlichen Kaiser nicht mit den Augen der Liebe, sondern mit den Blicken des Hasses und mit argen Gedanken schauen. Der Berliner Polizeipräsident soll den Kaiser darauf aufmerksam gemacht haben, daß unter den Berliner Sozialisten, die mit den Londoner Anarchisten in Verbindung ständen, eine auffallende Bewegung herrsche. Damit soll es zusammenhängen, daß der Kaiser neulich bei seinem Einzug in Berlin von 2 Schwadronen Reitern und von einer größeren Anzahl von reitenden Schutzleuten begleitet war, sowie daß der Marmorpalast in Potsdam, wo die kaiserliche Familie wohnt, von ziemlich zahlreichen Wachposten umstellt ist. Wir wollen unsern Kaiser auch mit unsern Gebeten umschirmen, daß der treue Gott ihn in seinen besonderen Schutz nimmt!

Die Rückkehr unsres Großherzogs in sein Land zuerst nach Karlsruhe und dann nach Baden-Baden, erregte gerade nach dem denkwürdigen 25. Juni unter der Bevölkerung eine doppelte Freude. Denn daß bei diesem weltgeschichtlich wichtigen Tage in Berlin unser geliebter Landes-

fürst hervorragend beteiligt war, hat die Herzen seiner getreuen Badener mit freudigem Stolze erfüllt. Der 25. Juni war ohnedies schon ein bedeutungsvoller Gedenktag in der Geschichte unsrer evangelischen Kirche: an diesem Tag im Jahre 1530 bekannnten die damaligen 5 evangelischen Fürsten und 2 evangelische freie Reichsstädte Deutschlands vor dem katholischen Kaiser Karl V. und den katholischen Reichsfürsten in Augsburg ihren evangelischen Glauben. Nun ist die Bedeutung des 25. Juni in der Geschichte des neuen deutschen Reiches noch hinzugekommen, da an diesem Tag im Jahre 1888 um den evangelischen Kaiser Wilhelm II. die evangelischen und die 2 katholischen Fürsten (der Prinzregent von Baiern und der König von Sachsen) sowie die Vertreter der drei freien Reichsstädte des deutschen Reiches in schöner Eintracht des nationalen Denkens versammelt waren und zwar nicht bloß im weißen Saal des Schlosses bei der Verlesung der Thronrede, sondern auch bei dem vorausgehenden Gottesdienst in der Schloßkapelle.

Unsre badische 2. Kammer nahm in der letzten Juniwoche drei wichtige Gesetze an, das Kirchengesetz nach den Beschlüssen der 1. Kammer, das Beamtengesetz und das Kirchensteuergesetz. Letzteres bestimmt, daß die Mittel für kirchliche Bauten in denjenigen Gemeinden, wo bisher die politische Gemeinde hauptsächlich war, künftig durch eine Kirchensteuer in der betr. Konfessionsgemeinde erhoben werden.

Eine ganz unerbittliche, aber leider wohlverdiente Abrechnung erfolgte in den letzten 14 Tagen in den angesehensten deutschen Zeitungen, so in der Nordd. Allg. Z., in der Köln. Z. und in der Kreuzzeitung, mit dem englischen Arzt Dr. Mackenzie, der bekanntlich, bis er zuletzt nicht mehr anders konnte, bestritt, daß Kronprinz und Kaiser Friedrich ein unheilbares Krebsleiden habe. Die „Nordd. Allg. Z.“, die manchmal die Gedanken unsres großen Reichskanzlers ausspricht, sagt geradezu: dieser „unbedeutende englische Arzt“ von politisch-radikaler Gesinnung habe sich unterfangen, bestimmend in die Geschichte der deutschen Nation eingreifen zu wollen. Die jüdisch-demokratischen und auch gewisse ultramontane Blätter verteidigen den Dr. Mackenzie natürlich immer noch auf's Außerste, was ihnen freilich nicht zum Ruhme gereicht.

Der von Frankreich aus angeregte Bau eines unterseeischen Tunnels unter dem Meereskanal zwischen Calais und Dover zur Herbeiführung einer Eisenbahn-Verbindung von Frankreich und England wurde vom englischen Parlament mit 307 gegen 165 Stimmen verworfen. Der durchschlagende Grund für diese Ablehnung ist die Sicherheit Englands im Fall eines Kriegs. Als Insel ist Großbritannien durch seine Flotte vor feindlichem Angriff geschützt. Durch einen solchen Tunnel würde es seinem Feinde für den Kriegsfall ein Angriffsthor gebaut haben. — Vor Kurzem ist ein neuer englischer Freistaat entstanden und zwar in Ostafrika, nördlich von unsern deutschen ostafrikanischen Besitzungen. Derselbe wird von einer „britischen ostafrikanischen Gesellschaft“, die von der englischen Regierung ähnlich wie einst die ostindische Gesellschaft mit Hoheitsrechten ausgestattet ist, regiert. Die englischen Missionare erhoffen davon einen bedeutenden Schutz und neuen Aufschwung ihrer Mission und die völlige Unterdrückung des von Portugal, das in jener Gegend auch Kolonien hat, immer noch „heimlich begünstigten“ Sklavenhandels.

In Holland hat das neue Ministerium verfügt, daß der bisher schon beschränkte Sonntagsdienst der Briefboten vom 15. Juli an ganz aufhören soll.

Wie in der vorhergehenden Woche aus Rheinpreußen Diözesanbotschaften von Ueberschwemmungen an den Ufern der Nahe, der Ahr und anderer kleiner Flüsse eingetroffen

war, so brachte die letzte Woche Schreckensnachrichten aus Schweden: eine furchtbare Feuerbrunst legte die Städte Sundswall und Umea in Asche; etwa 9000 Menschen sind obdachlos, der Geldschaden beträgt mindestens 24 Mill. Mark. Auch in Nordamerika haben lang anhaltende Regengüsse viele verheerende Ueberschwemmungen herbeigeführt. Besonders schwer sind die Städte Leon und Silao in Mexiko heimgesucht. Da der Dammbruch bei Silao in der Nacht erfolgte, sollen etwa 1500 Menschen extrunken sein! Ähnlich wurden in Leon des Nachts viele Hunderte von Einwohnern durch die einströmenden Häuser verschüttet. Es sollen allein in Leon etwa 200 Häuser zerstört sein. Solche erschütternde Unglücksfälle wecken nicht bloß das Mitgefühl und die opferbereite Hilfe für die schwerbetroffenen Unglücklichen, sondern rufen auch die Versicherten zum Dank für die gnädige Ver Schonung und zur Buße über die Sünden. J. R.

Eine Arbeiterstadt ohne Wirtshaus.

Befbrook liegt in der Grafschaft Armagh im nordöstlichen Irland. Dieses Städtchen ist eigentlich nur eine große Leinwandfabrik mit allem Zubehör, zählt gegen 4000 Einwohner, und diese werden fast alle ernährt durch den frommen Quäker und reichen Leinwandfabrikanten John Richardson, von dessen Waren die englischen Hausfrauen sagen, daß man sie zuversichtlich im Dunkeln kaufen könne. Das Merkwürdigste an diesem Arbeitsstädtchen ist, daß es dort kein Wirtshaus giebt, noch je eins gegeben hat. Das war die Absicht Richardsons, als er vor 40 Jahren auf freiem Felde Fabrikgebäude und Arbeiterhäuser erbaute; er hat seitdem den Ort einigermaßen patriarchalisch verwaltet, aber fast alle Einwohner teilen seine Ansichten über die Schädlichkeit der alkoholhaltigen Getränke. Bei einer Abstimmung erklärten sich sechs Siebentel aller Haushalter gegen alle Verkaufsstätten für alkoholische Flüssigkeiten. Und offenbar leben die Arbeiter von Befbrook ohne Whisky besser als ihresgleichen anderwärts. Es giebt dort keine Arbeitslosen, keine Gemeindefürsorge, kein Gefängnis, kein Pfandhaus und auch keine Polizei. Dagegen ist dort ein großes Gebäude, welches eine Büchersammlung, einen Saal für Vorträge und Auf führungen, sowie Les- und Erholungszimmer enthält. Es giebt vorzügliche Schulen, die vollständig von den Gemeinden unterhalten werden, es giebt fünf Gotteshäuser für fünf verschiedene Bekenntnisse, und alle Kirchen und Geistliche werden allein von ihren Gemeinden bezahlt. Es ist eine öffentliche Apotheke da, die von einer Krankenkasse unterhalten wird, zu der alle Einwohner beisteuern; auch eine Sparkasse, die vier Prozent Zins zahlt. Die Arbeiter haben praktisch gebaute, hübsche Häuschen, und zu jedem Haus gehört ein Garten; hier müssen sie sich für die entbehrten Genüsse der Kneipe entschädigen. Herr Richardson zahlt jährlich 1 1/2 Mill. Mark an Löhnen aus. Vor einigen Jahren wollte Gladstone den verdienten Arbeiterfreund zum Baron machen; aber der Quäker zog es vor, ein schlichter Bürger zu bleiben. In seiner Antwort gab er dem damaligen Leiter des Staatswesens einen guten Rat über irische Politik; er schrieb in Kürze folgendes: „Unterdrücken oder vermindern Sie den Alkoholismus in Irland! Bei jedem irischen Verbrechen spielt der Whisky die Hauptrolle; denn ohne seinen Anreiz wären unsere armen Bauern dazu nicht fähig. Die Summen, die für Schnaps und Bier drauf gehen, kommen min-

bestens den Pachtzahlungen der drei letzten Jahre gleich; und es ist bewiesen, daß dort am meisten Pacht rückständig bleibt, wo am meisten Whisky getrunken wird. Gott allein weiß, wie viel Mord und Elend den Kneipen entstammt“.

Auch im schottischen Dorf Rogast giebt es kein Wirtshaus, und dasselbe hatte in den letzten 20 Jahren gleichfalls keine Polizeibeamten. Kürzlich wurde, man weiß nicht warum, den friedlichen und mäßigen Landleuten ein Polizist aufgedrungen; sie fühlten sich in ihrer Ehre gekränkt und haben eine Petition an den Staatssekretär für Schottland beschloffen, daß er den Polizisten wieder entferne.

Im Anschluß an diese Mitteilungen sei noch auf eine Aeußerung des Bürgermeisters Hewitt von New-York hingewiesen, der vor den versammelten Stadträten erklärte: Niemand könne die wohlthätigen Anstalten der Stadt, welche 1400000 Insassen zählten, besuchen, ohne die Ueberzeugung zu erlangen, daß die Hauptursache aller Armut, aller Krankheit und aller Verbrechen die Trunksucht sei.

Eine Wandtafel und ein Bild.

Der Rheinisch-Westfälische Verein für christliche Volksbildung hat soeben herausgegeben: a. Eine für Fabriken, Werkstätten, Volkstascheehäuser, Herbergen zur Heimat, Arbeiterkolonien und Versammlungs-Räume aller Art, Kasernen, Schiffe u. s. w. bestimmte Wandtafel, wie sie in „Wider den Trunt“ auf Veranlassung des „Deutschen Vereins gegen Mißbrauch geistiger Getränke“ (Dresden, bei Minden 1885) empfohlen ward. Diese Wandtafel, „Ein Freundeswort an deutsche Arbeiter“, 69 zu 53 Centimeter, mit großen Buchstaben gedruckt, warnt vor der Branntweingewohnheit und schildert ihre Folgen, und zwar in verständiger, gemäßigter Sprache, die keinen Arbeiter verlegen kann. Preis einzeln 20 Pfg., 50 Stück nur 4 Mark, 100 Stück 7 Mark. b. Ein Bild: „Fleht den Trunt!“ Ein Trinker vor der Schenke, seine Frau mit Kind vor dem Leihhause, in Hintergrunde ein Buchthaus. Gleiches Format. Preis einzeln, auf Pappe gezogen: 1 Mark 25 Pfg., nicht auf Pappe gezogen: 80 Pfg., 50 Stück unaufgezogen 35 Mark, 100 Stück 60 Mark. — Bestellungen beim Bureau des Vereins für christl. Volksbildung im Evangelischen Vereinshause in M. Gladbach (preuß. Rheinprov.)

Büchertisch.

Empfehlenswerte Bücher sind: Aus dem Verlag von Fr. Andr. Berthes in Gotha: 1. Denkmal der Liebe, Pre-

digten des am 20. Dez. 1885 selig vollendeten Generalsup. der Prov. Pommern D. A. S. Jaspis, erbaut aus den hinterlassenen, noch ungedruckten Manuskripten von seinem Sohne J. S. Jaspis, Pastor zu Buchholz. [kart. 2 M. 40 Pf.] Enthält 18 gediegene Predigten, darunter mehrere über einzelne Hauptartikel der augsburg. Konfession, außerdem (28) Dispositionen zu Predigten über die 28 Artikel derselben. — 2. Die Hausfrau und ihre weiblichen Diensthöten. Eine Aufgabe der Frau auf dem Gebiete des Allgemeinwohls. Aus den nachgelassenen Papieren von Frau Marie Regenhorn, Verf. der „Evangel. Trostwerte“. [kart. 1 M.] Sehr lesens- und beherzigenswert. — 3. Gedanken über den Ehestand, aus einem Witwenstübchen. Von L. Walther. [kart. 1 M. 80 Pf.] Vortreffliche praktische Winke einer in christlicher Glaubens- und Lebenserfahrung gereiften Frau. — 4. Fürst und Bürger. Historisches Schauspiel in 4 Akten von Anton D. Horn. [1 M. 20 Pf.] Ein neuer Beitrag zu den Volksschauspielen, zu denen das Lutherjubiläum den Anlaß gegeben hat. Luther's Name, sein Wormser Bekenntnis, seine Lehre, sein Heldenlied zieht sich als bewegende Kraft durch das Stück und giebt ihm eine tiefreligiöse Grundlage. — 5. Zwei Welten sind unser. Von Hugh Macmillan. Uebersetzt von Klara Schütz [eleg. geb. 5 M.] Ein trefflich gelungener Versuch, die Naturwissenschaft mit ihren neuen Ergebnissen im Dienst des Christentums zu verwerten. Die scharfsinnige Art, wie der Verf. seine auf dem Gebiet der Natur gewonnenen Erkenntnisse für die Veranschaulichung religiöser Wahrheiten verwendet, ist überraschend und überzeugend. An die Sandkörner, an die Bergquellen, an die Blütenpracht, an die Schneeflocken, zc. knüpft er seine tief sinnigen Betrachtungen an und leitet vom Vergänglichem als dem Gleichnis auf das Ewige als das Befehlvolle, welches bleibt.

Aus dem Verlag von Felix Schneider (Adolf Gering) in Basel: Erfahrungen am Kranken- und Sterbebett. Ein Beitrag zur prakt. Theologie von Eucharis Kündig, 1 Pfr. in Basel. Sechste Aufl., mit einem Lebensabriß des Verfassers und mit mehreren Anhängen vermehrt, herausgeg. v. Pfr. R. Anstein in Basel. Das berühmte Buch, das schon so viel Segen gestiftet hat, in neuer Aufl. Eine vorzügliche Lektüre für Geistliche und Nichtgeistliche. [3 M.]

Bei Fr. Richter in Leipzig: Die Predigt der Kirche. Klassikerbibliothek der christlichen Predigtliteratur. Mit einleitenden Monographien. Herausgeg. von Vic. Gust. Leonh. Erdi. Erster Band: Johannes Chrysostomus. Ein sehr erfreuliches Unternehmen, das wir von ganzem Herzen begrüßen. Dieser erste Band enthält außer einer Einleitung 19 Predigten und Reden des berühmten Predigers und Bischofs von Konstantinopel in guter Uebersetzung. [eleg. geb. nur 1 M. 60 Pf.]

Verantwortl. Redakteur: Pfr. Reinmuth in Knielingen.

Liebesgaben.

Vom 11. bis 30. Juni sind weitere Gaben eingegangen:

Für

1. Hardtkistung: Dch. Pfr. Steidel von K. in Daisbach 2 M.
2. Waisenhaus Dinglingen: von dems. 2 M.
3. Schwarzwald. Rettungshaus in Hornberg: von dems. 2 M.
4. Rettungshaus Niesferndurg: von dems. 2 M.
5. Mutterhaus Nonnenweiler: von dems. 2 M.
6. Rettungshaus Friedrichshöhe bei Tülingen: von dems. 2 M.
7. Pilgerhaus in Weinheim: von dems. 2 M.
8. Rettungshaus in Wertheim: von dems. 2 M.
9. Ibiotenanstalt in Mosbach: von dems. 2 M. dch. Pfr. Simon von Ww. B. in Königshach 10 M.
10. Innere Missionsverein A. B.: von K. in Daisbach 2 M.

11. Diaconissenhaus Karlsruhe: von dems. 2 M.
 12. Krankenfreund: dch. Pfr. Steidel in Daisbach v. J. B. 50 Pf., v. L. S. 1 M., v. Ung. 1,30 M.
 13. Diaconissenhaus Mannheim: von K. in Daisbach 2 M.
 14. Anstalt in Beuggen: v. dems. 2 M.
 15. Für Pilgermission St. Christophona: von dems. 2 M.
 16. Für Missionsh. in Basel: v. dems. 2 M.
 17. Stadtmision hier: a. Allgemeine Gaben: dch. Schwest. Lene Hoch von Fr. Spr. für Pflege: 20 M., a. 4 Sammelbüch. v. Fr. Rev. B. 9,40 M., Fr. L. S. 3,40 M., Fr. A. 2 M., Fr. Fr. v. Sch. 25 M., Major a. D. v. A. 10 M., Fr. Kaufm. Kr. Ww. 3 M., d. Kfm. Weh. v. Fr. Fr. v. K. Donauesch. 5 M.
- Jahresbeiträge f. 1888 v. Fr. B. 2 M., W. D. Blumenfabrik 3 M., Kanaleirat G. 10 M., Freifrau v. D. 20 M., Fr. R. 10 M., General v. R. 5 M., Leg.-Rat v. M. 10 M., Rechn.-

Rat B. 3 M., Staatsrat Dr. D. 5 M., Baurat D. 2 M., Oberamt. a. D. G. 5 M., Postrat H. 5 M., Ob. Landesg.-Rat A. 5 M., Hauptw. a. D. H. 10 M., Minist.-Rat D. 6 M., Fr. Kass. Gr. 3 M., Kaufm. G. 5 M., Rittm. v. S. 5 M., Kassendir. G. 2 M., Fr. Hotelbesiz. J. 4 M., Fr. Kaufm. R. 1 M., Bauunternehm. K. 3 M., Fr. Kfm. Kn. 2 M., Fr. Kfm. L. 1 M., Fr. M. Ww. 2 M., Reg.-Assist. St. 2 M.

b. Sonntagsschule: v. Verwalter R. Dantesgabe für Mai 10 M.

c. Schriftenverteilung: von dems. für Juni 10 M. a. e. Sammelbuch von Fr. L. G. 6 M.

d. Lehrlingsheim: v. Fr. L. G. 1,50 M., d. Fr. Rigmunn v. Fr. G. 1 M., v. Fr. B. 1 M., d. Stadtmiff. Lieber a. d. 3. Pf. Sammlung d. Fr. Dehn 2,70 M., d. S. R. 22,20 M.

Allen gütigen Gebern herzl. Dank!
Th. Koch, Evang. Vereinshaus, Adlerstr. 23.

Neuer Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart. [508]
Bassermann, Heinrich, Entwurf eines Systems evangelischer Liturgik. Oktav. IV. u. 68 S. M. 1.20.
 Zu beziehen durch den Evang. Schriftenverein f. Baden in Karlsruhe.

Bilanz per 31. Dezember 1887
 der Aktiengesellschaft des Christl. Vereinshauses in Lörrach.

Vermögen.	M. S.	Schulden.	M. S.
Liegenschaften (Haus, Schopf, Garten etc.)	19,600	Aktienkapital (unverzinslich)	1,400
Fahrnisse (Harmonium, Bänke, Gas- u. Wasser-Einricht.)	2,039 28	Kapital-Anleihen (verzinslich à 3 %)	20,300
Kasse (vorhand. Barschaft)	60 72		
	21,700		21,700

Nach Vorschrift des Art. 239 unseres deutschen Handelsgesetzes veröffentlicht wir hiedurch vorstehende Bilanz.
 Lörrach, den 25. Juni 1888. [527]
 Namens der Gesellschaft:
 Reinhard Vorlisch-Kailard, Vorstand.
 Paul de Koker, Kassier.

Missionsfest.
 Der Brettenener Bezirks-Missionsverein gedenkt sein Jahresfest am 11. Juli mittags 1/2 Uhr, in der Kirche zu Muth zu feiern, wozu wir freundlich einladen.
 515]22 Der Vorstand.

Das Mutterhaus für Kinderpflege in **Ronnenweier** b. Dinglingen gedenkt, so Gott will, Mittwoch, den 11. Juli, nachm. 2 Uhr, das Jahresfest zu feiern, wozu die Freunde desselben herzlich eingeladen werden.
 Die Verwaltung. [517

Einladung.
 Das Jahresfest unserer Anstalt für schwachsinrige Kinder soll, so Gott will, am Mittwoch dem 11. Juli, nachm. halb 3 Uhr, im Anstaltsgarten gefeiert werden, und laden wir hierzu die Freunde der Sache herzlich ein.
 Mosbach, den 30. Juni 1888. [529]
Der Aufsichtsrat.

Zu der am Sonntag, den 15. Juli d. J., nachm. 2 Uhr stattfindenden Feier des Missionsfestes in Altkuhheim laden freundlichst ein [531]
 Der Ausschuss des Bezirksmissionsvereins Oberheidelberg.

In J. J. Reiff's Verlag in Karlsruhe ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
Sind Bibelauszüge ein Bedürfnis für unsere Zeit?
 Eine ernste Frage für alle Freunde des göttlichen Wortes.
 Preis nur 25 Pfennig.
 Um Verbreitung dieser wirklich zeitgemäßen Schrift unter dem evangelischen Volke, namentlich auch in Vereinen und Anstalten, wird freundlichst gebeten. Der Preis für die Broschüre ist ein äußerst niedriger. [524]

Bei uns sind vorrätig:
Grümpelmann, Aug., Luther und seine Zeit Volkschauspiel. Preis 1 M. 60 S. [509]
 Karlsruhe Ev. Schriftenverein f. Baden.

Bibel-Lesezettel.

Sonntag: I. Matth. 5, 20-26.	II. Röm. 6 3-11.
Montag: 4. Mos. 22, 21-41.	1. Chor. 5.
Dienstag: 4. Mos. 23.	1. Chor. 6 1-11.

Zur gest. Beachtung.
 Da es uns unmöglich ist bei Stellen-gejuchen und Angeboten alle eingehenden Anträge zu beantworten, bitten wir da, wo innerhalb 8 Tagen keine Antwort erfolgt, die betr. Stelle als besetzt anzusehen.
 Bureau des evang. Vereins, Adlerstr. 23 490)
 Th. Koch.

In Sasbachwalden
 bei Achern sind in gutem Haus hübsch eingerichtete Zimmer (mit 2 Betten à 150 M., mit 1 Bett à 1 M. pro Tag) zu vermieten. Kalte Bäder hinter dem Hause. Auskunft erteilt Hr. K a y s e r in Karlsruhe. [511]

Ich suche einen wohlzogenen, mit guten Schulzeugnissen versehenen Lehrling. 5:6)3.1 **Max Keller**, Mannheim, Weipwarw u. Ausstattungsgejchäft.
 Zur Bedienung in meiner Kaffeehalle (in welcher keine geistigen Getränke verabreicht werden) suche ich ein solides, gewandtes und zuverlässiges Mädchen gejezten Alters zu baldigem Eintritt. Nur solche, welche gute Zeugnisse oder Empfehlung nachweisen können, wollen sich melden. [528]
 Karlsruhe. **Frönlein**,
 Bähringerstraße 104.

Gesucht
 wird in eine kleine, kinderlose Familie zur Pflege der kranken Hausfrau und Mithilfe in der Haushaltung ein Fräulein aus besserer Familie. Pfarramtliches Zeugnis notwendig. Auskunft erteilt das Bureau des Evang. Vereins, Adlerstr. 23. [530]

Norddeutscher Lloyd
 von Bremen nach Amerika per Schnelldampfer in 9 Tagen.
 Nach **New-York** 100 Mk.
Baltimore 90 . . .
 Abfahrten Mittwochs und Sonnabends.
 Nähere Auskunft unentgeltlich. [519]
 Obergkellnlich conc. General-Agentur für Baden
F. Kern, Karlsruhe, Werderstr. 61.
 Agenten werden gesucht.

Mittwoch: I. 4. Mos. 24, 1-14.	II. 1. Chor. 6, 12-20.
Donnerstag: 4. Mos. 24, 15-25	1. Chor. 7, 10-23.
Freitag: 4. Mos. 25.	1. Chor. 7, 24-40.
Samstag: 4. Mos. 31, 1-12.	Ps 105, 1-15.

Ein tüchtiges Mädchen, von gejehtem Alter oder alleinstehende Frau die mit Kindern umzugeben versteht, auch in den Haushaltungsgeschäften erfahren ist, findet auf Michaeli oder auch früher Stelle gegen entsprechenden Lohn. Zu erfragen in der Expedition dies. Blattes. [525]

Für ein Mädchen aus besserer Familie d. s. gerne allen häusl. Arbeiten unterzieht wird eine passende Stelle in einem streng soliden Hause, am liebsten Pfarrhaus a. d. L. gesucht. Auf Lohn w. weniger resp. als auf gute Behandlung. Anfragen richte man unter Beifügung einer 10 S. Marke unter Chiffre **R.** 1888 a. d. Bur. d. Blattes. [501]

Ein Mädchen aus christlicher Familie sucht Stelle als Stütze der Hausfrau oder zur Verpflegung einer älteren Dame auf ersten Oktober. Näheres bei Stadtmissionar **Hickel** in Freiburg i. B. [503]

Ein Mädchen von angenehmem Aeußern aus guter Familie im Markgräfler Lande, welches nähen, bügeln und kochen kann, sucht eine Stelle womöglich in einer kleinen Familie. Offerten mit 10 Pf. Marke besorgt die Expedition. [516]

Ev. Gottesdienste in Karlsruhe
 am 8. Juli (6. Sonntag nach Trinitatis).
 Halb 9 Uhr, Stadtkirche: Oberpf. Ringold, 9 U., Bahnhof-Stadtteil, Seminar II.; Stadtpfarrer Bräuner. Halb 10 Uhr, St. Kirche: Stadtpf. Schmidt. 10 Uhr, Stadtkirche: Stefan D. Mittel. 10 Uhr, Schloßkirche: Stadtpf. Rängin. 4 Uhr, St. Kirche: Stadtpf. Schömann.
 Christenlehre: Halb 12 Uhr, Kreuzstraße 15, Stadtpf. Schmidt. 10 Uhr, Bahnhof-Stadtteil, Seminar II., Stadtpf. Bräuner.
 Kindergottesdienst: Halb 12 Uhr, St. Kirche: Gospred. D. Seibing.
 Diakonissenhauskapelle: 10 Uhr u. halb 8 Uhr Pfr. Walter.
 Versammlungsaal, Herrenstraße 62: 3 Uhr Bibelstunde.

Evangel. Stadtmission Karlsruhe.
 Vereinshaus: Adlerstr. 23.
 Vom 8. bis 14. Juli 1888.
 Sonntag, ein Viertel auf 12 Uhr, Sonntagsschulen im Vereinshaus, Kindergarten und Eichenstr. 62. 3 Uhr, Jungfrauenverein. 6 Uhr Abendgottesdienst, Pilar Mauser.
 Montag: Halb 9 Uhr, Jünglingsverein - Bibelbesprechung. Halb 9 Uhr, Frauenbetsunde im Vorlaal.
 Dienstag, 8 Uhr, Männerbibelstunde. Jünglingsverein, Gesell. Abend. - Posaunenchor.
 Mittwoch, 8 Uhr, Ababend d. Jungfrauenvereins. Donnerstag: Halb 9 Uhr, Jünglingsverein, Singstunde.
 Freitag, 3 Uhr: AdB-Verein (Vereinshaus.) 6 Uhr, Vorbereitung d. Sonntagsschule. Erbprinzenstr. 12. 8 Uhr, allg. Bibelstunde. 9 Uhr, Sonntagsschulvorbereitung im Vereinshaus.
 Jeden Abend von 9 Uhr, Sonntag von halb 8 U. an sind geöffnet die Lokalitäten des Männer- und Jünglingsvereins und des Jugendvereins.
 Zum Besuch dieser Abende wird herzlich eingeladen. [52]

Evangel. Stadtmission Freiburg.
 Sonntagsschulen: 11 Uhr: im evangel. Stift und in der Freian Nr. 41.
 Sonntag, 2 Uhr: Temperenzversammlung, Hermannstraße 6. 3 Uhr: Bibelstunde im evangel. Stift. Halb 5 Uhr: Jungfrauenverein, ev. Stift. 8 Uhr: Jünglingsverein, ev. Stift.
 Dienstag, 8 Uhr: Bibelstunde im ev. Stift. Mittwoch, 8 Uhr: Jünglingsverein, ev. Stift. Donnerstag, 8 Uhr: Bibelstunde, ev. Stift. Freitag, 8 Uhr: Bibelstunde, Schwarzwaldstr. 85. Samstag, 8 Uhr: Ev. Arbeiterverein.

